

Luthers Wort von der Ehe

VON PAUL ALTHAUS, ERLANGEN

1.

Aus dem Evangelium hören wir ein klares Wort über die Liebe der Geschlechter und die Ehe. Aber nicht immer ist das Christentum auf dieser Höhe und in dieser Klarheit geblieben. Die Stellung der Kirche zum Geschlechtsleben wurde in hohem Maße durch spätantike Anschauungen mitbestimmt, welche die Geschlechtlichkeit und Ehe als unrein abwerteten. Das Christentum hat daher durch Jahrhunderte seine evangelische Aufgabe im Blicke auf das Leben der Geschlechter nicht recht zu erfüllen vermocht. Die kirchliche Lehre und Weisung zeigte hier eine Unfreiheit und Zwiespältigkeit, die mit der entscheidenden biblischen Haltung Alten und Neuen Testaments nichts mehr zu tun hatte. Auf diesem Hintergrunde will Luthers Wort von der Ehe vernommen werden. Martin Luther erweist sich auch hier als der Reformator. Er vollzieht grundsätzlich den Durchbruch durch die überfremdete kirchliche Tradition zur Klarheit und Freiheit der Bibel. Wir danken gewiß der neueren Geistesentwicklung seit Luther noch manche Vertiefung und Bereicherung im Verständnis der Geschlechter und der Ehe, so der Philosophie des deutschen Idealismus, der Klassik und auch der Romantik. Aber was sie hinzugebracht haben, muß doch den Grundlinien, die der Reformator zog, eingeordnet werden und ist an ihnen nach seinem Rechte und seiner Wahrheit zu messen. Im Blicke auf die Romantik zum Beispiel hat trotz allem die Losung „zurück von der Romantik zur Reformation“ guten Grund und Notwendigkeit. Wir sind gewiß, daß auch unsere heutige Zeit mit ihrem Fragen um Geschlecht und Ehe gut tut, bei Martin Luther in die Schule zu gehen, und von ihm Entscheidendes zu lernen hat.

2.

Luther bezieht die Geschlechtlichkeit ohne Vorbehalt in seinen Schöpfungsglauben ein. Gottes Wille und Werk ist es, daß das Menschsein in zwei verschiedenen Geschlechtern erscheint, daß Mann und Weib

einander gegenüberstehen. Beide Geschlechter sind Gottes gutes Werk. Daher soll ein Geschlecht das andere nicht verachten und herabsetzen, sondern es ehren als „ein göttlich Werk, das Gott selber wohlgefällt“. Gottes Wille und Werk ist, daß Mann und Weib nicht ohne einander sein können, ist die Neigung und das Begehren nach einander, also die Liebe der Geschlechter und gerade auch ihre sinnliche, leibhaftige Art, der Drang zur leiblichen Vereinigung und Zeugung. In diesem Zuge und Drange ist Gott selber mit seinem wirkenden Worte mächtig. „Das Wort Gottes, das dich geschaffen hat und gesagt: Wachse und mehre dich, das bleibt und regiert in dir, und du kannst dich ihm mitnichten entziehen“. „Durch die Kraft des Wortes Gottes“ — nämlich des Schöpferwortes, das nach Luther nicht nur einmal am Anfange aller Dinge ergangen ist, sondern auch heute noch fort und fort ergeht — „wird in des Menschen Leib Samen zur Frucht und die brünstige natürliche Neigung zum Weib geschaffen und erhalten“.

Wundervoll handelt Luther von der Liebe der Geschlechter. Sie ist unter allen Arten irdischer Liebe „die allergrößte und lauterste Liebe“. Er stellt sie nicht nur über die „falsche Liebe“, die das Ihre sucht, sondern auch über die natürliche Liebe zwischen Eltern und Kindern und Geschwistern. „Über die alle geht die eheliche Liebe, das ist eine Brautliebe, die brennet wie das Feuer und sucht nicht mehr denn das eheliche Gemahl. Die spricht: Ich will nicht das Deine, ich will weder Gold noch Silber, weder dies noch das, ich will dich selbst haben, ich wills ganz oder nichts haben. Alle andere Liebe suchen etwas anderes, denn den, den sie liebet; diese allein will den Geliebten eigen ganz selbst haben. Und wenn Adam nicht gefallen wäre, so wäre es das lieblichste Ding gewesen: Braut und Bräutigam“.

Aber nun ist Adam gefallen, die Menschheit ist der Sünde verfallen. Davon wird auch die Liebe der Geschlechter betroffen. Jetzt ist sie nicht mehr rein, nicht mehr reine Hingabe, sondern man sucht zugleich „seine Lust an dem anderen“. Die sinnliche Freude ist zur Sucht geworden, zur entfesselten Gier. „Im Paradiese — so heißt es in einer Tischrede — wäre es ein gar lieblich Ding um den Ehestand gewesen, da wäre nicht

solche Brunst und Leidenschaft gewesen.“ Unser Fleisch und Blut hatte damals noch andere Art. Jetzt macht es uns sichtlich Not.

Die Ehe war Gottes Wille und Werk schon vor dem Sündenfall und ohne Rücksicht auf die Sünde. Gott hat den Ehestand eingesetzt, daß die Welt voller Menschen werde. Aber jetzt, für uns Sünder, gewinnt die Ehe noch einen anderen Sinn: nämlich Hilfe und Heilmittel zu sein wider die Zügellosigkeit des Geschlechtsdranges und allen Schmutz, der von ihr kommt. Die Ehe bändigt die sündig entartete Geschlechtlichkeit in Ordnung und Maß. Ohne die Ehe führt der geschlechtliche Drang zu einem Hurenleben und sonstiger Unkeuschheit, wodurch nicht nur die Seele, sondern auch der Leib, Gut, Ehre, Freundschaft verdirbt. So ist für Luther die Ehe sowohl Gottes ursprünglicher Schöpfungsgedanke, vor aller Sünde, wie nunmehr auch ein Mittel seiner Gegenwehr gegen die Zerstörungsmacht der entarteten Geschlechtlichkeit. Gott will die Ehe in diesem doppelten Sinne. Sie kann zwar jetzt nicht mehr ohne Sünde gelebt werden. Bändigt sie auch den geschlechtlichen Trieb und ordnet ihn dem göttlichen Ziele der Ehe ein, so bleibt die Unreinheit des geschlechtlichen Begehrens doch auch in der Ehe erhalten. Man steht nun nicht mehr ohne Sünde in der Ehe, der geschlechtliche Akt ist unrein geworden. Und trotzdem bleibt die Ehe auch jetzt Gottes Wille und Werk. Sie ist ihm so wichtig und wert, daß er die unentrinnbare Sünde des ehelichen Lebens nicht zurechnet. Weil die Ehe seine heilige Ordnung ist, „sieht er durch die Finger“ und stellt die eheliche Sünde unter sein Vergeben. „Keine Ehepflicht geschieht ohne Sünde. Aber Gott verschont ihrer aus Gnaden, darum daß der eheliche Orden sein Werk ist, und Gott bewahrt auch mitten und durch die Sünde (hindurch) alles das Gute, das er in die Ehe gepflanzt und gesegnet hat“.

3.

Luther sieht die Liebe der Geschlechter also unter einem doppelten Gesichtspunkte: als Gottes gute Schöpfung und als entstellt durch die Sünde. Unter beiden Gesichtspunkten ist die Ehe Gottes Wille. Mit beiden begründet Luther, daß jeder Mensch zur Ehe berufen ist.

Also zuerst: „alle sind zur Ehe geschaffen.“ Sie ist die grundlegende Ordnung Gottes. An ihr hängen alle anderen Ordnungen und Stände; in ihrem Dienste steht, auf sie zielt alles andere Schaffen und Walten Gottes in der Welt. Daß die Geschlechter sich in der Ehe vereinigen, ist „ein natürlich nötig Ding“, unserer Willkür entzogen. In dem Zuge der Geschlechter zueinander erfahren sie den göttlichen Schöpferwillen. Ihm muß man gehorchen. Die Notwendigkeit der Ehe ergibt sich aber zweitens aus der Not der entfesselten und entarteten Sinnlichkeit. Wer nicht in die Ehe tritt, verfällt unweigerlich der geschlechtlichen Zuchtlosigkeit, der Hurerei oder der Selbstbefleckung. Wer nicht in die Ehe treten will, der versucht Gott — und tut, statt Gottes Willen, den des Satans, der ein Feind der Ehe ist, weil die Menschen gerade in der geschlechtlichen Zuchtlosigkeit außer der Ehe ihm hörig und verfallen sind. Nur in der Ehe ist die Geschlechtlichkeit nicht eine zerstörende Macht. Daher soll jeder in die Ehe treten auch, weil er um die Not und Sünde des Geschlechtslebens weiß.

Es gibt freilich Ausnahmen, die Gott selber macht. Luther hat die Worte des Herrn Matth. 19, 12 über die zur Ehelosigkeit Berufenen und das Wort des Paulus 1. Kor. 7, 1 nicht vergessen. „Und sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen“. Das sind — so legt Luther aus — Menschen, die sprechen: „Ich vermöchte und könnte wohl ehelich werden, aber es gelüstet mich nicht. Ich will lieber am Himmelreich, das ist am Evangelium schaffen und geistliche Kinder mehren“. Solche Leute sind aber sehr selten, unter tausend Menschen nicht einer. „Es sind Gottes besondere Wunderwerke“. Gott hat ihnen die hohe übernatürliche Gabe gegeben, daß sie auch ohne Ehe Keuschheit halten können. Die römische Kirche hat außer Acht gelassen, daß es sich hier um eine seltene, ganz außerordentliche Gnadengabe Gottes handelt, und den Cölibat der Priester zum Gesetze gemacht. Hat jemand diese Begabung von Gott, so sage er ihm Dank dafür. Aber niemand traue sich die Enthaltung zu und versuche sie, es sei denn, daß Gott ihn zur Ehelosigkeit „besonders gerufen“ hat, wie Jeremia (Kap. 16, 2), oder er Gottes Gnadengabe der Enthaltung in sich mächtig fühlt. Ohne diese besondere Gabe

Gottes wird, wer ehelos bleibt, „voll Hurerei und aller Unreinigkeit des Fleisches“, wenn nicht äußerlich-leiblich, so doch innerlich-geistig: man „hat das Herz voller Weiber Tag und Nacht“.

Luther hat also für die Möglichkeit des ehelosen Standes durchaus Raum gelassen und auch seine besondere Aufgabe und Würde betont. Im Alten Testamente ist es Sünde, ohne Weib und Kind zu sein; im Neuen aber nicht mehr. Im Anschluß an Paulus (1. Kor. 7, 35) erklärt Luther: der ehelose Stand ist insofern besser, als man ohne die Bindung der Ehe „besser predigen und des Wortes Gottes warten kann“. „Gottes Wort und Predigen macht den keuschen Stand besser denn der eheliche ist, wie ihn Christus und Paulus geführt haben; an ihm selber aber ist er viel geringer“. Sittlich angesehen also gibt es keinen Stand, der höher wäre als der Ehestand. Und vor allem: die Ehe ist die Regel — „jedermann als eine allgemeine Gabe gegeben“ —, die Kraft zur Enthaltung die Ausnahme — „eine sonderliche seltene Gabe gar weniger Leute“.

Weil es so steht, soll man die Menschen zur Ehe rufen und drängen: „Die Gedanken aus dem Sinn, und fröhlich hinan. Euer Leib forderts und bedarfs. Gott wills und zwingt.“ Ja, man soll froh in die Ehe gehen und froh in ihr stehen, weil man weiß, daß Gott Wohlgefallen an der Ehe und an den Eheleuten als solchen hat. Der Ehestand ist „mit Gottes Wort geschmückt und geheiligt“. Darum zu wissen, das ist ein ständiger Quell der Freude in der Ehe, auch unter ihren Lasten und Nöten und Enttäuschungen; das gibt „Friede im Leid, Lust mitten in der Unlust, Freude mitten in der Trübsal“.

4.

So ist der Ehestand ein heiliger, ein „göttlicher seliger Stand“. Denn „er hat Gottes Wort für sich und ist nicht von Menschen erdichtet oder gestiftet“. Er ist an sich selbst durch diesen Willen Gottes heilig. Bei uns aber wird er geheiligt, wenn er im Wissen um Gottes Einsetzung und Willen gelebt wird, also im Glauben. Es bedeutet keinen Widerspruch zu der Kennzeichnung der Ehe als „heiligen Standes“, wenn Luther sie zugleich „ein äußerlich leiblich Ding“, einen „weltlichen

Stand“ und die Hochzeit ein „weltlich Geschäft“ nennen kann. Das heißt nämlich: die Ehe gehört der Schöpfungsordnung Gottes an und nicht in Christi Erlösungsordnung. Sie ist kein Sakrament, wie Rom aus der falsch verstandenen Stelle des Epheserbriefes Kap. 5, 32 folgert, sondern wohl ein Bild des innigen Liebesverhältnisses Christi zu seiner Gemeinde und in ihrem Sinne nur aus der Kraft der Liebe Christi ganz zu erfüllen, aber dennoch keine „geistliche Sache“ im Sinne der römischen Scheidung von geistlich und weltlich, sondern heiliger Stand auch bei Nichtchristen. „Weltlich“ und „heilig“ bezeichnet also bei Luther keinen Gegensatz. Er betont die Weltlichkeit der Ehe und Hochzeit nur dem Anspruch des römischen Klerikalismus gegenüber und will damit sagen: für die Ehe als Rechtsgestalt und die Hochzeit als rechtlichen Akt ist nicht die Kirche zuständig, sie unterliegen nicht kirchlicher Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit; da hat vielmehr die Volkssitte und das staatliche Gesetz zu bestimmen. Auch hier hält Luther die beiden Regimente Gottes oder Gesetz und Evangelium klar und streng auseinander. Die Kirche hat in Sachen dieser natürlichen Gottesordnung überhaupt nicht Gesetze aufzustellen und deren Erfüllung zu überwachen. Das ist Sache des weltlichen Regiments. Die Kirche verkündet allein das Evangelium und weckt damit in den Eheleuten die Kraft des Glaubens und der Liebe, ohne die man eine Ehe nicht recht führen kann. So hat nach Luther die kirchliche Trauung als solche keinen rechtlichen Sinn. In ihr wird Gottes Wort über den Ehestand verkündet, der Segen Gottes gespendet und durch die Fürbitte der Gemeinde für das junge Paar erbeten. Heute, wo von katholischer Seite gefordert wird, daß die Zivilehe nicht mehr obligatorisch sein soll, und auch Evangelische hier eine offene Frage sehen, sollten wir uns an Luthers klaren Gedanken zur Sache neu ausrichten.

5.

Welches ist nun nach Luther der hohe göttliche Sinn der Ehe? Inwiefern ist sie ein rechter Gottesdienst, der innere Freude in sich trägt? Luther spricht immer von zweierlei: von dem Verhältnis von Mann und Frau zueinander und von dem Werk der Zeugung und Er-

ziehung der Kinder. So stark er das letztere betont, so geht ihm der Sinn und das Gut der Ehe doch darin keineswegs auf. Mann und Frau sind auch füreinander da. Das Glück der Ehe liegt darin, „daß Mann und Weib sich lieb haben, eines sind, eins des anderen wartet“. Das leibliche Einswerden „tuts nicht. Sinne und Herz, Sitten und Leben müssen zusammenstimmen“. Die beiden Gatten dienen einander in allem, was der andere bedarf, angefangen von der ehelichen Pflicht. „Der Ehestand ist in der Liebe Gesetz verfasst“. Die eheliche Liebe hält Treue. Die Ehe ist „ein Bund der Treue“. „Das ist der Grund und ganzes Wesen der Ehe, daß sich eins dem andern gibt und verspricht Treu zu halten und keinen anderen einzulassen. Eins bindet sich an das andere und gibt sich gefangen“. In diesem Treubunde kommt auch das geschlechtliche Verlangen und die leibliche Vereinigung anders zu stehen als außer der Ehe. In der rechten Ehe, unter der „Liebe Gesetz“ wird der eheliche Verkehr nicht mehr, wie in der Hurerei, durch die selbstsüchtige Gier nach Lust bestimmt, sondern durch den Willen, dem anderen mit dem eigenen Leibe zu dienen, wie der Apostel Paulus 1. Kor. 7, 31 mahnt. Dieses Gesetz der Liebe regelt auch die Enthaltung voneinander — andere Gesetze dafür lehnt Luther unter Berufung auf Paulus ab. Die leibliche Gemeinschaft braucht sich nicht zu beschränken auf das Maß, das für die Zeugung von Kindern nötig ist. Gott erlaubt den Eheleuten den Verkehr auch darüber hinaus, also als Ausdruck und Vollzug der ehelichen Liebe — „doch daß man sich mit Ernst mäßige und nicht einen Mist und Saupfuhl draus mache“.

Die eheliche Liebe und Treue bewährt sich vor allem auch gegenüber der Enttäuschung an dem Ehegatten, und dann, wenn man sich nicht verträgt, wenn der andere böse ist. Luther sieht die Ehen sehr realistisch an und zeichnet kein Idealbild der „harmonischen“, glücklichen Ehe. Für unser natürliches selbstsüchtiges Empfinden und Urteil ist eine Ehe, die lauter Enttäuschung an dem anderen bringt, ein Unglück. Aber der Christ sieht die Dinge anders an, mit den Augen des Glaubens. Wir dürfen nicht unser selbstsüchtiges, oberflächliches Verlangen nach „Glück“ zum Maßstabe machen, sondern sollen auf Gottes Willen sehen. Dann werden wir Gottes Heilsgedanken mit uns auch in einer

unglücklichen Ehe erkennen: er will uns dadurch reinigen und reifen für sein Reich. „Wenn hier eines von christlicher Stärke wäre und trüge des anderen Bosheit, das wäre wohl ein fein seliges Kreuz und ein richtiger Weg zum Himmel“. Freilich, nicht allen ist die Stärke dazu gegeben. — Nicht anders urteilt Luther für den Fall, daß der Ehegatte krank ist. Soll man sich von ihm scheiden? „Beileibe nicht, sondern diene Gott in dem Kranken und warte sein, denke, daß dir Gott an ihm hat ein Heilium in dein Haus geschickt, damit du den Himmel sollst erwerben. Selig und aber selig bist du, wenn du solche Gabe und Gnade erkennst und deinem Gemahl also um Gottes willen dienst“. Dient man dem anderen so im Vertrauen auf Gottes gnädigen Willen, dann darf man seiner Treue auch zutrauen, daß er nicht mehr zu tragen gibt, als man tragen kann; er wird der Treue des Dienens gewiß auch die Kraft zur Enthaltung schenken.

Alles liegt also daran, ob man mit Gott oder ohne Gott, mit Glauben und Gebet in die Ehe tritt und in der Ehe steht oder nicht; ob man Gottes Willen in der Ehe, auch in ihrer Enttäuschung und Not, am Werke weiß oder alles nur mit den Augen der Selbstsucht sieht. Hieran fällt die Entscheidung darüber, welcher der beiden Sätze von einer Ehe gilt: „O wahrlich ein edler, großer, seliger Stand, der eheliche Stand, so er recht gehalten wird! O wahrlich ein elender, erschrecklicher, gefährlicher Stand, so er nicht recht gehalten wird!“ Man kann die Ehe wahrhaftig nicht auf die Glut der ersten „trunkenen“ Liebe zueinander bauen. Dieses erste Feuer brennt nur eine Zeit lang. „Ein Weib ist bald genommen. Aber sie stets lieb haben, das ist schwer“. Wem das geschenkt ist, der danke es als eine hohe Gnade Gottes. Der Teufel macht, daß eins des anderen überdrüssig wird und sein Auge auf andere wirft. „Zuerst gehts wohl so an, daß sie einander, wie man sagt, vor Liebe fressen wollen. Aber wenn der Fürwitz aus ist, so ist der Teufel da mit dem Überdruß und will hier die Lust allzusehr nehmen und anderswo allzusehr anzünden“. „Lieber Gott, wir sehen täglich, wie große Mühe es kostet, daß man in der Ehe bleibe und eheliche Keuschheit halte.“ Der Teufel kann die Ehe zerstören, „daß es nirgends so bitteren Haß gibt“. Das kommt davon, daß so

viele ihre Ehe blindlings und selbstsicher beginnen, ohne Furcht Gottes und Gebet. Das straft Gott mit dem Scheitern der Ehe. Man muß wissen, daß bei uns Sündern die Ehe immer gefährdet ist, und soll sich gegen diese Gefahr dadurch wappnen, daß man die Ehe unter Gottes Augen, mit dem Gebete um seine Hilfe wider die Gefährdung beginnt und führt. Dann wird man auch der Versuchung des Überdrusses und des Verlangens nach einem anderen Ehegefährten Herr. Dann sieht man nämlich sein Gemahl recht an nach Gottes Wort, der mir den anderen zugeordnet hat. Das ist „der teuerste Schatz und schönste Schmuck, den man an einem Mann oder Weib finden kann.“ Mag mir eine andere Frau schöner und begehrenswerter erscheinen als die meine — Luther weiß, daß auch ein Christenmensch von solchen Gedanken überfallen wird —, so sage ich mir: „ich habe daheim einen viel schöneren Schmuck an meinem Gemahl, die mir Gott gegeben und mit seinem Wort gezieret hat vor allen anderen, ob sie auch gleich von Leib nicht schön oder sonst gebrechlich wäre. Denn wenn ich alle Weiber in der Welt ansehe, so finde ich keine, von der ich rühmen könnte, wie ich von meiner mit fröhlichem Gewissen sagen kann: diese hat mir Gott selbst geschenkt und in die Arme gegeben, und ich weiß, daß es ihm samt allen Engeln herzlich wohlgefällt, wenn ich mich mit Liebe und Treue zu ihr halte. Warum wollte ich denn solch köstlich göttlich Geschenk verachten und mich an eine andere hängen, da ich solchen Schatz und Schmuck nicht finde?“

6.

Der andere Brennpunkt der Ehe ist nach Gottes Willen die Fruchtbarkeit. „Das allerbeste im ehelichen Leben, um dessentwillen auch alles zu leiden und zu tun wäre, ist, daß Gott Frucht gibt und befiehlt aufzuziehen zu Gottes Dienst. Das ist auf Erden das alleredelste, teuerste Werk.“ Denn Gott ist nichts lieber, als daß Menschenseelen durch das Evangelium zu ihm gebracht und dadurch erlöst werden. Und zu dieser wunderbaren Aufgabe beruft er die Eltern an ihren Kindern. An ihnen können die Eltern „alle christlichen Werke üben“. Sie sind ihrer Kinder Apostel, Bischöfe, Pfarrer. Was für eine Würde, welch ein Reichtum des

Lebens! Gewiß, der Ehestand, die Elternschaft sind voller Mühe, Sorge und Plage, sie bringen viele Last und Not mit sich. Luther hat das immer wieder stark ausgesprochen. Der Junggeselle hat es leichter. Was in der Familie zu tun ist, vor allem von der Frau, das sind weithin geringe und grobe, wenig vornehme Dinge. Aber „der christliche Glaube tut seine Augen auf und siehet alle diese geringen, unlustigen, verachteten Werke im Geist an und wird gewahr, daß sie alle mit göttlichem Wohlgefallen als mit dem kostbarsten Gold und Edelsteine geziert sind“. Ich darf als Mutter der Kreatur Gottes und seinem liebsten Willen dienen! Ich unwürdiges Menschenkind bin gewürdigt, mit meinem Tun Werkzeug, Hand Gottes zu sein, der „unser damit pflegt als eine Mutter in aller Güte“! Das gilt auch von der Not und Todesgefahr der Geburt. Stirbt die Frau an der Geburt, so stirbt sie wahrhaftig „im edlen Werk und Gehorsam Gottes“. Was dem natürlichen Menschen als lauter Last und Enge und Mühsal erscheint, das erkennt das Auge des Glaubens als einen einzigartigen Beruf, Gottes gnädigem Willen darin zu dienen und selber den Glauben und die Liebe zu üben. Wer das erkennt, „der hat Lust, Liebe und Freude darinnen ohn Unterlaß“, mitten in Mühsal, Sorge und Seufzen.

Der Ehestand mit der Größe seiner Aufgabe und mit allen seinen Sorgen drängt in besonderem Maße in das Gottvertrauen, in den Glauben hinein und übt ihn. Darum ist er ein rechter „geistlicher“ Stand. Denn was wäre geistlich zu nennen, wenn nicht der Glaube, der an Gottes Wort allein hängt und alles, was uns zum Glauben ruft und zwingt?

Das ist Luthers Lob der Ehe. Es kann in seiner evangelischen Einfachheit und Tiefe nicht überboten werden.

Alle Menschen verstehen's und glauben's wohl, daß die Ehe eine Ehe sei, eine Hand eine Hand, Reichtum und Güter Güter seien usw., aber daß die Ehe Gottes Ordnung und Stiftung, daß die Hände Gottes Geschöpf, die Speise, so wir genießen, uns von Gott gegeben sei, und also fort von allen andern Dingen, was auf Erden Gutes ist, halten, das mußt du glauben. Aus Luthers Tischreden.